

Die Bedeutung des persönlichen Gebetes der Pastorin / des Pastors

Pastoraltheologische Anmerkungen

I Heilsame Erinnerungen

1.1 Ist nicht schon alles gesagt?¹ Wenn es Menschen gibt, die sich mit dieser Thematik auskennen, dann sind es doch wohl die Pastorinnen und Pastoren, oder? Kann man ihnen dazu noch etwas Neues sagen? Unsere Gemeindeglieder sprechen schon gelegentlich von ihren Schwierigkeiten mit dem Beten angesichts der vielen Stressfaktoren in ihrem Alltag; aber wir „Beter vom Dienst“?

Gerade angesichts dieser ausgesprochenen oder unausgesprochenen Erwartungen und auch mancher zerbrochener Selbstbilder könnte eine ehrliche Reflexion eine wichtige Klärungshilfe sein. Der Satz eines Kollegen im Gemeindedienst ist vielleicht nicht so untypisch: „Ich habe in den letzten drei, vier Tagen mit vielen Menschen über Gott gesprochen, aber mit Gott selber habe ich kaum geredet.“

1.2 Dabei soll nicht vergessen werden, dass wir einen sehr persönlichen Bereich der Spiritualität berühren, wenn wir einander nach unserer Gebetspraxis, nach unseren Gebetserfahrungen befragen. Wir sind es nicht gewohnt und schätzen es auch nicht gerade, nach unserer *praxis pietatis* gefragt zu werden. Allzu leicht wittern wir die Gefahr frommer Überheblichkeit und Selbstgerechtigkeit; und wer wollte sich da öffnen? Andererseits wäre es vielleicht gerade wünschenswert, mit einem Vertrauten einmal über unser Gebetsleben zu sprechen, über unsere Gebetserfahrungen und unsere Verlegenheiten, über unsere Freude am Gebet wie über unsere Unlust zum Beten mit einem Partner auszutauschen, um den biblischen Horizont dieses Themas neu vor Augen gestellt zu bekommen.

Schließlich werden zu unserem Verkündigungsdienst regelmäßige Predigt-reihen über das Gebet, das Vaterunser, Gebete in den Psalmen, Jesus als Lehrer des Gebetes etc. gehören. Darüber predigen zu dürfen ist ein wunderbares

¹ Quellen: LUTHER, MARTIN: Eine einfältige Weise zu beten, in: Quell Verlag, hg. von Peter Zimmerling, Stuttgart 1983; RUHBACH, GERHARD: Theologie und Spiritualität. Beiträge zur Gestaltwerdung des christlichen Glaubens, Göttingen 1987; SEITZ, MANFRED: Erneuerung der Gemeinde. Gemeindeaufbau und Spiritualität, Göttingen 1985; SEITZ, MANFRED: Praxis des Glaubens. Gottesdienst, Seelsorge und Spiritualität, Göttingen 1985; ZIMMERLING, PETER: Evangelische Spiritualität. Wurzel und Zugänge, Göttingen 2003.

Geschenk, ein unverdientes Privileg; daran sollten uns innere Blockaden nicht hindern können.

1.3 Mit Bedacht nenne ich meine Ausführungen zum Gebet der Frauen und Männer im Lehr-, Leitungs- und Verkündigungsdienst pastoraltheologische Anmerkungen. Pastoraltheologie trägt die Signatur der Seelsorge, sie versteht sich als eine Form der Seelsorge an Seelsorgern. Genau so und nicht anders will dieser Aufsatz verstanden werden.

2 Die Freude über Entdeckungen in der Bibel

2.1 Wenn wir uns dem Thema Gebet innerhalb des Wortes Gottes nähern, fällt uns zunächst der Reichtum, die kaum vorstellbare Fülle und Weite der biblischen Aussagen ins Auge. Kaum ein biblisches Buch, das dieses Thema nicht entfaltet. Hier tun sich Welten vor uns auf: Verheißungen und Aufforderungen aus der Welt Gottes weiten unseren Blick für die Dimensionen des Reiches Gottes; verzweifelte Klagen und Hilferufe aus tiefer Not schärfen uns den Blick für das oft verborgene Leid der Menschen, die unter der Last ihres Lebens zusammenzubrechen drohen; begeistertes Danken und unbändige Freude angesichts erfahrener Hilfe lassen Gebete zu Liedern des Bekenntnisses und zu Lobpreisungen werden; Texte der Sehnsucht artikulieren Hoffnung und Zukunftserwartung. So und noch viel reicher, so vielfältig und anschaulich ist vom Gebet nach biblischem Zeugnis zu reden.

2.2 Dem entspricht die Vielzahl der Verben und Begriffe, mit denen Menschen der Bibel in beiden Testamenten als Beter, in ihrem Gebet beschrieben werden. Wie armselig macht sich manches Mal unsere Gebetspraxis dagegen aus! Mit den Psalmen beten zu lernen ist eine Entdeckung, die unserer Frömmigkeit Ehrlichkeit, Tiefgang, Natürlichkeit und tiefe Freude vermitteln wird. Ganz abgesehen von dem Gebetsleben Jesu, von dem die Evangelien in seiner Einzigartigkeit anschaulich berichten. Unser Herr ist und bleibt der einzigartige Lehrer des Gebetes. „Herr, lehre uns beten“ bleibt unsere Bitte (Lk 11, 1).

2.3 Die Warnung Jesu: Aber beim Blick in die Bibel fällt uns noch etwas auf: die Warnung, mit der Jesus die Gebetsunterweisung seiner Jünger beginnt. In Mt 6 geht es um die drei klassischen Formen der Frömmigkeit, in denen sich die Frommen im Volk Gottes sehr wohl auskannten. Jesus nennt das Gebet, das Fasten und das Almosengeben und stellt diese *praxis pietatis* – durchaus korrigierend – in den neuen Zusammenhang seiner Botschaft vom Reich Gottes.

Allem vorgeordnet ist Jesu Warnung: Habt acht (Mt 6, 1)! Denn auch das, was um Gottes willen getan wird, auch das, was zum Kostbarsten in unserer Bezie-

hung zu Gott gehört, das vertrauensvolle Gespräch mit Gott, kann pervertiert und missbraucht werden zur frommen Selbstdarstellung. Dann verkommt das Beten zur Heuchelei, der Beter wird zum Schauspieler, der vor dem Publikum eine Rolle spielt, die ihm Anerkennung und Ansehen vermitteln soll. Oder er verhält sich wie ein ungläubiger Schwätzer, der mit vielen Worten Gott bearbeiten und umstimmen zu können meint.

2.4 Demgegenüber stellt Jesus Gott als den Vater heraus, der uns kennt und sich in liebevoller Fürsorge um uns kümmert. Dann folgt das Gebet, das in seiner Gewichtung und Knappheit Mitte und Ziel der Gebetsunterweisung Jesu ist (Mt 6, 7-13).

2.5 Diese Warnung Jesu werden gerade wir „Beter von Berufs wegen“ zu beachten haben, da wir mit unseren Gebeten in der Öffentlichkeit im Gottesdienst wie bei anderen Anlässen immer in Versuchung stehen, die zuhörenden Menschen zu beeindrucken und Gott als Adressaten unseres frommen Geredes nur vorzuschieben. Und dass es beim Beten nicht um einen frommen Leistungsnachweis mit möglichst gesteigertem Aufwand geht, müssen wir uns und unseren Gemeinden auch immer wieder klar machen.

Wir wissen, dass unser öffentliches Beten in enger Beziehung zu unserem persönlichen Beten „im Kämmerlein“ steht, dass dieses in seiner Ehrlichkeit und Intensität uns davor bewahrt, zum Scharlatan *coram publico* zu werden. Das öffentliche und das private Gebet sind voneinander zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Immer bleibt das Wort, das von Gott kommt, die Quelle, aus der wir Beterinnen und Beter schöpfen!²

2.6 Mit Erhörungsgewissheit beten: Wohl am deutlichsten wird die Gebetsunterweisung Jesu charakterisiert durch die Erhörungsgewissheit, mit der er die Einladung zum Beten verbindet. Mit einer Kühnheit sondergleichen verspricht Jesus seinen Jüngern, dass ihre Gebete nicht ins Leere laufen, niemals ohne Antwort bleiben. Diese Gewissheit ist verankert in der einzigartigen theologischen Charakterisierung des Betens in seinem Namen: im Namen Jesu dürfen wir Gott, den Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes anrufen (Mt 7, 7-11; 18, 19; Joh 14, 13 f.; 15, 16; 16, 23; Röm 8, 14-16.26 f.).³

Darum nennt Jesus die Beter Töchter und Söhne des Vaters im Himmel – diese einzigartige Beziehung charakterisiert christliches Beten und macht es der Erhöhung gewiss!

² SEITZ, Erneuerung 93 (wie Anm. 1).

³ Vgl. LIEBSCHNER, SIEGFRIED: Dem neuen Menschen eine Chance geben. Baptistische Beiträge zu einer Theologie des Heiligen Geistes (Baptistische Studien Bd. 10), Kassel 2006.

2.7 Wenn Jesus so zum Beten auffordert, unser Beten geradezu zur Sache des dreieinigen Gottes macht, entdecken wir, wie weit unser oft ängstlich-berechnendes, unser kleinmütiges Beten von dem entfernt ist, was er damit gemeint hat. Vermutlich müssen wir uns diese Dimension des Gebetes zum Vater im Namen Jesu in der Kraft des Heiligen Geistes immer wieder neu bewusst machen. Würden wir sonst mit halb schlechtem Gewissen von der Belastung durch die vielen „Appelle“ zum Gebet sprechen und mit unserer terminlichen Überlastung und dem Zeitmangel unsere Gebetsarmut zu entschuldigen versuchen? Oder bei Engpässen im Zeitplan unbedacht zuerst an unserer Gebetszeit Abstriche machen?

2.8 Tatsächlich: Die vielen Imperative, die uns zum Beten auffordern, sind eher als Einladungen zu verstehen, uns dem Werben des dreieinigen Gottes zu öffnen und uns auf den Prozess der Gemeinschaft mit ihm einzulassen. Dann geht es nicht mehr vordergründig um unsere Lust oder Unlust zu beten, um die richtige Stimmung oder unseren angeblichen Zeitmangel, sondern um die tiefe Einsicht: Gott erwartet uns, er nimmt sich Zeit für uns, er will uns beschenken mit seiner Gegenwart und seinem heilenden, klärenden Wort.⁴

3 Wir müssen umdenken: „Gott müht sich um unser Gebet“

3.1 Fernab allen gesetzlichen Drucks geht es um ein Umdenken, wenn wir den Reichtum dieses kostbaren Geschenkes aus der Hand Gottes erfassen wollen und unseren frommen Leistungskatalog endgültig aus der Hand geben. „Unser ganzes Leben wird einmal von Gott her offenbar werden als eine Schule des Gebetes. Es kann niemand sich in seiner Entwicklung besser verstehen als so, daß er sie zu begreifen sucht als Gottes Bemühung um sein Gebet.“⁵ Gott müht sich um unser Gebet. Das zu wissen und zu glauben, bedeutet, dem Gebet einen entsprechenden Stellenwert in unserem persönlichen Leben wie für den pastoralen Dienst einzuräumen.

Gott müht sich um unser Gebet: So werden wir sensibel für die Impulse seines Geistes, der uns hörfähig macht. Wir nehmen sein Wort ernst, das uns zugute geschrieben ist, das uns gilt und uns im Hören neu zugesagt wird, das wir hören

⁴ Vgl. GUARDINI, ROMANO: Vorschule des Betens, Einsiedeln 1964.

⁵ „Wer sein religiöses Leben nur auf dem inneren Drang aufbauen wollte, würde wahrscheinlich bald überhaupt nicht mehr beten. Er wäre wie ein Mensch, der alles auf Eingebung und Erlebnis setzen und Ordnung, Zucht und Arbeit beiseite lassen wollte: ein solches Leben wäre dem Zufall ausgeliefert. [...] Wer es mit seiner Beziehung zu Gott redlich meint, sieht bald, dass das Gebet nicht nur ein Ausdruck des Innern ist, der sich von selbst durchsetzt, sondern auch und in erster Linie Dienst, der in Treue und Gehorsam getan werden soll. So muss es gewollt und geübt werden.“ ASMUSSEN, HANS: Das Gebet der Diener am göttlichen Wort. Vom Gebetsdienst der Träger des Amtes, Berlin 1941, 10.

und dem wir gehorchen. So müht sich Gott um unser Gebet. So und nur so werden wir Diener des göttlichen Wortes sein – *verbi divini minister*.

3.2 Denn wenn Gott nicht sein Wort an uns richtet und wir nicht mit ihm reden – was haben wir dann zu sagen? Wir haben weder die Kraft noch den Auftrag, dem Wort Gottes Leben einzuhauchen. Der lebendige Gott selber gibt seinem Wort durch den Heiligen Geist in uns die Kraft, das Wort als lebendiges Wort zu empfangen und Worte des Lebens weiterzugeben.

3.3 Zu dem nötigen Umdenken gehört auch die Entdeckung, dass das biblische Zeugnis vom Gebet nicht allein von einem Tun unsererseits spricht, sondern im Tiefsten eine Beziehung beschreibt, die der heilige und allmächtige Gott mit uns Menschen eingehen möchte. Der Gott, der uns als sein Ebenbild geschaffen hat, hat uns seinen Namen gegeben, wir dürfen ihn so anreden, wie er sich uns in Jesus Christus offenbart hat. Als durch Christus erlöste Töchter und Söhne des Vaters im Himmel haben wir freien Zugang zu ihm, dürfen seiner Gnade und Barmherzigkeit gewiss sein und in seiner liebevollen Fürsorge Halt und Geborgenheit finden (Röm 8, 14-17.26).

Haben wir diese biblischen Zusagen vor Augen und im Herzen, wenn wir vom Gebet sprechen? Gal 4, 4-7 bringt es anschaulich zum Ausdruck: So will Gott mit uns Gemeinschaft haben, dieser einzigartigen von Gott in Christus geschaffenen Beziehung dürfen wir Gestalt geben. Darum lädt sein Wort uns so anschaulich und eindringlich zum Beten ein!

3.4 So kann unser Leben und Dienst eine „Schule des Gebetes“ werden. Robert Leuenberger schließt seine Pastoraltheologie mit dem nachdrücklichen Hinweis auf das Gebet, wenn er zur Mitte des christlichen Lebens, zur Heiligung, zurückkehrt: „Heiligung heißt, daß wir aus unserm Leben eine Schule des Gebetes machen. Das Gebet ist, vor aller Theologie, vor aller Predigt, vor aller Seelsorge, der Ort, da das Wort Gottes uns immer zum neuen Wort wird, der Ort, da der Herr der Kirche seinen Diener zum gehorsamen Knecht und zum freien Herrn über alle Dinge in einem macht. Das Gebet umfasst und trägt und ist denn alles: die Theologie, die Predigt, die Seelsorge. In ihm allein ist dies alles eins, ja ist dies alles erst wirklich, weil der Heilige Geist es in sein eigenes Werk verwandelt. Nur solange und soweit er betet, verdunkelt der Theologe und Prediger das Licht Gottes nicht durch sein menschliches Licht ...“⁶

⁶ LEUENBERGER, ROBERT: Berufung und Dienst. Beitrag zu einer Theologie des evangelischen Pfarrerberufes, Zürich 1976, 253.

4 „Der Pastor muss mehr beten als die Gemeinde“⁷

4.1 Gehen wir dieser Spur nach und vergegenwärtigen wir uns die Bedeutung des Gebetes für unsere theologische Arbeit in Verkündigung und Seelsorge. Pastorinnen und Pastoren müssen mehr beten als die Gemeinde, wenn sie nicht Schwätzer und Routiniers werden wollen.⁸

Eine anschauliche Vertiefung bietet Dietrich Bonhoeffer mit seinem Hinweis auf das Betpult im Amtszimmer der Pastoren. In seiner Finkenwalder Homiletik findet sich im VI. Teil das Kapitel „Der Pfarrer und die Bibel“; darin heißt es programmatisch: „Der Pfarrer begegnet der Bibel in dreifachem Gebrauch, auf der Kanzel, auf dem Studiertisch und auf dem Betpult. An allen drei Stellen geht es darum, sie recht zu gebrauchen. Darum wird ein Kampf geführt werden müssen. [...] Der Pfarrer gebraucht die Bibel nur recht, wenn er sie ganz, d. h. in diesem dreifachen Sinn gebraucht. Es gibt nicht den einen ohne den anderen Gebrauch. Niemand kann die Bibel auf der Kanzel auslegen, der nicht mit ihr auf dem Studiertisch und dem Betpult umging ...“⁹

Nach seinen Erläuterungen zu den Stichworten Kanzel und Studiertisch geht Bonhoeffer näher auf die „betende Schriftbetrachtung“ ein, die er mit dem „Betpult“ verbindet: „Dieses Pult ist aus unseren Amtszimmern verschwunden. Luther besaß es. Der auslegende Prediger muss selbst in der Schrift gegründet sein. Er muss sich Zeit nehmen zu betender Schriftbetrachtung. Das Wort soll ohne Gebrauchsabzweckung zu ihm selber reden. Apg 6, 2-4 *proseuche und diakonia tou logou!* Der Pfarrer muss mehr beten als die Gemeinde. ... Er bedarf der Befestigung im Glauben und der Erleuchtung in der Erkenntnis. Die betende Schriftbetrachtung gibt ihm den festen Boden unter die Füße. Sie macht ihm seine Bitten gewiss. Er braucht diese Zuflucht [...]. Diese Schriftbetrachtung ist wirkliche Arbeit und kein Hindämmern. Es geht nicht darum, neue und große Gedanken zu denken, sondern um das einfache Hören der alten Gedanken und das Bewegen und Aufbewahren im Herzen. [...] Wir haben nur den Auftrag, diesen Dienst zu tun. Gott will, dass sein Wort gelesen und gebetet wird. Wir stellen ihm anheim, was er daraus macht. Der Pfarrer sei darin nur treu und gehorsam.“¹⁰

4.2 Mit dem Wort Gottes beten – wie Jünger hören und reden: Hier sind nicht die vielen Gebete gemeint, die wir in den unterschiedlichen Situationen des Tages an Gott richten in Dank, Bitte, Klage oder Fürbitte. Sie alle haben ihr

⁷ BONHOEFFER, DIETRICH: Der Pfarrer und die Bibel, hg. von Eberhard Bethge (Ges. Schr. Bd. IV), München 1965, 257.

⁸ A. a. O., 292.

⁹ A. a. O., 255.

¹⁰ A. a. O., 257; ähnlich auch 291 f. in „Finkenwalder Bibelarbeiten“; dort: „Es ist ratsam, der stillen Gebetszeit ein Wort Gottes zugrunde zu legen. Das gibt dem Gebet Inhalt, festen Grund und Zuversicht. Es kann für eine Woche derselbe Schriftabschnitt sein. Dann wird das Wort in uns zu wohnen und zu leben beginnen und uns bewusst oder unbewusst gegenwärtig sein ...“ (292).

Recht und sind von unserem Herrn unter Verheißung gestellt. Daneben aber gilt für Pastorinnen und Pastoren, treu und verbindlich mit der Bibel zu beten, was geradezu als ihre Berufspflicht und darum auch als ihr Privileg anzusehen ist. Was wissen wir denn von Gott zu sagen, wenn er sich uns nicht selber in seinem Wort offenbart? Wie sollen wir denn Menschen trösten, ermahnen und Orientierung geben, wenn wir nicht selber von dem lebendigen Gott überführt, ermahnt, getröstet worden sind? Würde es nicht an Hybris grenzen, wollten wir Menschen in ihrer konkreten Lage mit einem Zuspruch Gottes aufrichten und segnen, wenn wir nicht selber einen derartigen Zuspruch von ihm empfangen hätten?

4.3 Natürlich ist uns vertraut, dass zur Predigtvorbereitung neben der gründlichen Exegese die Meditation als geistliche Vertiefung und persönliche Aneignung des Textes gehört, um ihn in die Situation der Hörer übertragen und als Wort Gottes ausrichten zu können. Darüber hinaus aber gehört das Beten mit dem Wort Gottes zu unserem Alltag, weil es unsere Dienste im pastoralen Alltag prägen und qualifizieren will. Das ist mit dem „Betpult“ gemeint.

Weil wir an den lebendigen Gott glauben, der mit uns reden will und uns etwas zu sagen hat, halten wir inne, suchen wir seine Nähe und nehmen ihn beim Wort (Ps 27, 8). Das ist durchaus wörtlich zu nehmen, denn wir wissen, wo wir sein Wort finden! Wir lesen ein Bibelwort, nur wenige Verse, betrachten, „reiben“ sie,¹¹ lernen in der Stille zu warten und zu hören, akzeptieren sie auch in ihrer Sperrigkeit, versuchen hinein zu hören in ihre lebendige Kraft, lassen sie uns vom Geist Gottes übersetzen und zusprechen, nehmen sie in uns auf als Wort des Lebens, mit dem wir heute leben, glauben und arbeiten dürfen. Wir tun das in dem Vertrauen, dass die Worte, die von Gott kommen, die Stufen sein werden, auf denen wir zu Gott finden.¹²

4.4 Beten gibt das Verständnis unseres Berufes zu erkennen.

Diese Gebetspraxis ist Ausdruck einer bestimmten Haltung dem Wort Gottes gegenüber und sie prägt zugleich unsere Haltung in unserem Dienst. Auch deswegen ist diese Sichtweise für uns Theologen im pastoralen Dienst so entscheidend wichtig! Wir kommen zu unserem Vater mit leeren Händen, mit vielen offenen Fragen, demütig, aber voller Vertrauen, nicht als Wissende und Alleskönner, sondern als seine Kinder und Freunde (Joh 15, 14-16).¹³

¹¹ So beschreibt Luther gern die intensive Betrachtung des biblischen Wortes, um seiner Bedeutung und Kraft, seinem „Duft und Geschmack“ auf die Spur zu kommen.

¹² Vgl. BONHOEFFER, DIETRICH: Das Gebetbuch der Bibel – Eine Einführung in die Psalmen; in: DERS.: Beten mit der Bibel, Hamburg 1970, 56.

¹³ So wie es weder im AT noch im NT den einen Begriff für Beten / Gebet gibt, so vielfältig sind auch die Gebetsgebärden, durch die die Situationen der Beter und der Charakter ihrer Gebete anschaulich vor Gott ausbreitet werden. Vgl. dazu GRÜN, ANSELM und REEPEN, MICHAEL: Gebetsgebärden (Münsterschwarzacher Kleinschriften Bd. 48), 1988.

Wie leicht gerieren wir uns als „Meister der Schrift“ und lassen es an der angemessenen Haltung der Demut und des geistlichen Respekts dem Wort Gottes gegenüber fehlen, wenn wir aufgrund unserer – Paulus würde sagen, sarkischen – Weisheit und Erfahrung Menschen zu raten und in höherem Auftrag zu reden versuchen.

Wie schnell geschieht es heute, dass bei der Beurteilung aktueller Probleme und Herausforderungen nicht mehr vorrangig nach biblischen Weisungen und den Maßstäben des Evangeliums gefragt, sondern prioritär von humanwissenschaftlichen Positionen her geurteilt wird.

Wie kurzschlüssig treffen wir bisweilen unsere Urteile in geistlichen Fragen, wenn wir nicht geduldig und intensiv genug die Weisung Gottes erwartet und auf sein aktuelles Reden gewartet haben, sondern allein mit dem Zitat eines Bibelwortes die anstehenden Fragen meinen beantworten zu können.

Wie betrügerisch wäre eine Reaktion, die mit Verweis auf die nicht nachzuweisende Effizienz auf die betende Schriftbetrachtung verzichtet und aus Zeitgründen nur die praktische Tat gelten lassen würde.

Wir erkennen, was für ein Schatz an Erkenntnis, an geistlicher Weisheit und Vollmacht im hörenden Beten und in betender Schriftbetrachtung verborgen ist und für uns bereit liegt, wenn wir uns dazu einladen lassen und uns dafür bereit halten. Wir würden dann reden, weil wir tatsächlich etwas zu sagen hätten.¹⁴

4.5 Schließlich machen wir uns bewusst, dass wir in dieser inneren Haltung Teil einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern werden, die vor uns und mit uns auf das Wort Gottes gehört und nach seinem Willen für ihren Dienst zu ihrer Zeit gefragt haben.

Selbst wenn wir uns einmal im pastoralen Dienst so „wie ein einsamer Vogel auf dem Dach“¹⁵ fühlen sollten, mit unserem Hören auf das Wort des lebendigen Gottes tauchen wir in eine weite geistliche Geschwisterschaft ein, die sich vom je neuen Zuspruch des Geistes und Wortes Gottes gehalten und beauftragt wissen durfte und das auch heute glauben und erwarten darf.

4.6 Dazu noch Stimmen von zwei Lehrern der Kirche zu unterschiedlichen Zeiten. Immer wieder findet Julius Schniewind, der bekannte Exeget und frühere Seelsorger der jungen Theologen der Bekennenden Kirche, mit seinen Thesen zur geistlichen Erneuerung des Pfarrerstandes aus dem Jahr 1947 Erwähnung: „Erneuerung unseres Betens heißt, dass wir unsere Unfähigkeit zum Gebet eingestehen ...“ mit diesem Eingeständnis beginnt Schniewind seine 15. These.¹⁶ Aber mit

¹⁴ „Bibelworte offenbaren ihre Schätze oft erst, wenn man sie mit dem Schlüssel des Gebetes öffnet.“ THIELICKE, HELMUT: Vom geistlichen Reden, Stuttgart 1961, 112.

¹⁵ Vgl. Ps 102, 8; vgl. BARTH, KARL: Theologische Existenz heute!, hg. von Hinrich Stoevesandt, München 1984, 86.

¹⁶ SCHNIEWIND, JULIUS: Geistliche Erneuerung, Göttingen 1981, 142.

dem Hinweis auf Röm 8, 34 ermutigt er uns, in unserer Unsicherheit und Zerrissenheit zur Fürbitte Jesu Christi Zuflucht zu nehmen in der Gewissheit: „Unseren unfähigen und unwürdigen Dank, unser unlauteres und verwirrtes Beten nimmt er, so wie es ist, und darin ist unser Beten vor Gott angenehm und erhörlich. Solches Beten steht unter der Fürsprache des Geistes. Das Wort Röm 8, 26 f. meint nicht Ausnahmestände, sondern es beschreibt all unser Beten. [...] Unser in seiner Konkretetheit schwaches, törichtes, unwissendes Beten wird dennoch von Gott als die Stimme seines eigenen Geistes vernommen. [...] Das einsame Gebet des Pfarrers ist das Herzstück unseres Amtes. Paulus dient Gott am Evangelium [...] im geistgewirkten Gebet (Röm 1, 9). Dies Gebet ist unablässig, ist *suspirium*; dennoch hat es bestimmte Gebetsstunden. Wir wissen, daß Luther täglich zwei Stunden auf das Gebet angewandt hat. Darin ist die Bibellese eingeschlossen: Gebet entsteht und besteht nur im Lauschen aufs Wort. [...] Solches Hören gewinnt seine Übung aus Luthers Grundsatz *scriptura sui ipsius interpres* ...“.¹⁷

Eduard Lohse sagt es in seiner Pastoraethik so: „Ein Pfarrer kann seinen Dienst nicht recht ausüben, wenn er nicht Zeit und Gelegenheit zum Gebet findet. Gewiss ist das Gebet Sache jedes Christen. Doch das Gebet des Pfarrers hängt mit seinem Auftrag zusammen, es gehört zu seinem Dienst der Versöhnung. Dabei mag es nicht selten so sein, dass er sich müde fühlt oder nicht weiß, wie er beten soll. Gerade dann aber braucht er an jedem Tag wenigstens eine kurze Zeit der Stille [...] Beten kann nicht geraten, wenn es von persönlichen Stimmungen oder Neigungen abhängig ist. Es braucht geordnete Gestalt, um beständig bleiben zu können. [...] Jeder evangelische Theologe sollte sich selbst eine feste Regel geben, nach der er täglich Schriftlesung, Meditation und Gebet hält. [...] Als Diener am Wort kann er nicht wirksam sein, wenn er nicht Tag für Tag zunächst selber Hörer des Wortes ist, das er anderen weitergeben möchte“.¹⁸

4.7 Sicher bedürfen wir immer wieder einmal der Erinnerung an das biblisch gebotene *proton panton* (1Tim 2, 1), um diese Gewichtung für unser geistliches Leben wie für die konkrete Zeiteinteilung unseres Tages zu beherzigen. Unser Leben gewinnt eine gesunde Struktur aus der Priorität des Gebetes, wie viele geistliche Vorbilder bestätigen!

Bonhoeffer ermutigt seine Vikare nachdrücklich zur geistlichen Disziplin der Dienerinnen und Diener Christi: „Es ist nicht gut von ‚Gesetzlichkeit‘ zu reden, wo es um die Ordnung unseres christlichen Lebens, um die Treue in den gebotenen Dingen des Schriftlesens und Betens geht. Unordnung zersetzt und zerschmettert den Glauben. Das muss der Theologe besonders lernen, der Zuchtlosigkeit mit evangelischer Freiheit verwechselt“.¹⁹

¹⁷ A. a. O., 142 f.

¹⁸ LOHSE, EDUARD: Kleine evangelische Pastoraethik, Göttingen 1985, 26 f.

¹⁹ BONHOEFFER, PFAFFER 291 f. (wie Anm 7). Entscheidend bleibt dabei, dass wir geistliche Ordnungen nicht mit gesetzlichem Druck und Zwang verwechseln! Hilfreich ist die Differenzie-

5 Herausgefordert zur Treue in der Fürbitte

5.1 Natürlich werden alle Christen zum Fürbittegebet aufgefordert, und dabei wird der meist enge Rahmen unserer eigenen Anliegen weit überschritten: 1Tim 2, 1 ff. In der Regel geben wir der Fürbitte auch in unseren Gottesdiensten entsprechendem Raum. Doch für Pastorinnen und Pastoren ist die Fürbitte elementarer Bestandteil ihres Gemeindedienstes so wahr sie sich vor Gott für die ihnen anvertraute Gemeinde verantwortlich wissen.

5.2 Diese Fürbitte weiß sich getragen von der Fürbitte des Herrn für seine angefochtenen Dienerinnen und Diener (Lk 22, 32; Joh 17, 9.11.15.17) und nimmt selbstverständlich die frühchristliche Praxis auf.²⁰

In der Fürbitte wird das ntl. Verständnis von Gemeinschaft konkret. Sie schafft eine geistliche Verbindung zwischen den Betenden und denen, denen ihre Fürbitte gilt, und stellt sie alle unter den Schutz und Segen ihres Herrn.

5.3 Was die Fürbitte unserer Gemeinden für uns und unseren Dienst bedeutet, werden wir kaum ermessen können. Darauf kann keiner von uns verzichten! Es versteht sich, dass auch wir in diesem Dienst für die uns Anvertrauten treu sind und uns dafür Zeit nehmen. Was wir Einzelnen im persönlichen Gespräch, beim Hausbesuch, nach dem Gottesdienst versprochen haben und worauf sie sich verlassen, darf von uns nicht vergessen oder gedanken- und lieblos missachtet werden. Dazu noch einmal J. Schniewind: „Solche Fürbitte braucht Zeit. Die Anliegen unseres Amtes, die uns unmittelbar anvertrauten Menschen, die Kirche Gottes und alle, die ihr dienen als ‚Hirten und Lehrer‘, im Werk der Leitung und in der Arbeit der Liebe, in unserm Volk, in der Weite der ganzen Welt: Fürbitte braucht Zeit, und wir verstehen, wie der sterbende Polykarp zwei Stunden in Fürbitte betet und nicht aufhören kann ...“²¹

5.4 Oftmals erwachsen aus der Fürbitte innere Klarheit, tiefe Vergewisserung und konkrete Impulse, wie eigene Erfahrungen und persönliche Berichte be-

ring, die G. Ruhbach vornimmt, wenn er die Urordnung des christlichen Lebens unterscheidet von den vielen Teilordnungen, die uns beanspruchen und zerreißen wollen: „Glauben zielt elementar auf Nachfolge, und Nachfolge heißt, dass mein Leben einerseits immer neu in Ordnung kommt, dass ich aber andererseits die Ordnung Gottes und seiner Gemeinde als auch für mich gültig bejahe. Nachfolge ohne konkrete Gestaltwerdung gibt es nicht; Ordnungen, die sich dafür und daraus ergeben, sind Wegordnungen, Hilfen für gestaltetes Leben ... Ob sich im Umgang mit Ordnung Befreiung oder Belastung einstellt, wird die Probe für rechten Umgang mit Ordnung sein. Es sei lediglich hinzugefügt, dass Freiheit niemals in den Schoß fällt, sondern immer auch etwas kostet ...“. RUHBACH 35 f. (wie Anm. 1); vgl. dazu auch a. a. O., 184-186.

²⁰ Vgl. Apg 4, 29 ff.; 6, 6; 12, 5.12; 13, 3; 20, 36; Röm 1, 8 ff.; 15, 30 ff.; 2Kor 1, 11; Eph 1, 15 ff.; 6, 18 ff.; Phil 1, 9-11; Kol 1, 3-11; 4, 3 f.; 1Thess 5, 17.25; 2Thess 3, 1; 1Tim 2, 1 ff.; Jak 5, 16; Hebr 13, 18 u. ö.

²¹ SCHNIEWIND 144.

zeugen. Dennoch: Nicht die von uns nachgewiesene „Erhörung“ im Sinn einer „Erfolgsmeldung“ motiviert uns zur Fürbitte, sondern unser Vertrauen in die von Jesus Christus zugesagte liebevolle Zuwendung des Vaters im Himmel zu allen Menschen in seiner Welt (1Tim 2, 1-4). Weil wir an den barmherzigen Gott glauben, dessen Gnade allen Menschen gilt, steht unsere Fürbitte immer im Zeichen der Hoffnung. Wir beten für andere Menschen und vertrauen sie so mit ihrer Not dem Gott an, der sich als Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes offenbart hat (2Kor 1, 3 ff.).

5.5 Maßgeblich wird für uns die Erfahrung des Apostels Paulus bleiben, von der er im 2Kor berichtet. Seine intensive Bitte um konkrete Hilfe und Entlastung hat Gott nicht wie gewünscht erfüllt. Aber der Herr hat auf sein Gebet geantwortet. Er hat ihm ein Wort gegeben, einen Zuspruch zugesagt, mit dem Paulus leben konnte, getragen von der Gewissheit, dass der Herr sein Gebet auf seine Weise erhört hat: 2Kor 12, 8 f.

5.6 Mit der Verheißung der Gnade Gottes im Rücken und mit dem Vertrauen auf das Kommen seines Reiches beten wir für Menschen in der Nähe und in der Ferne, für das verborgene wie offenkundige Wirken seines Wortes, für Gerechtigkeit und Frieden auf unserer Erde. Umklammert bleibt unsere Fürbitte von den ersten drei Bitten des Vaterunser-Gebetes.

6 „Anfechtung lehrt aufs Wort merken“

6.1 Dass zu unserem pastoralen Dienst die Anfechtungen gehören, ist uns nicht nur durch Martin Luther vertraut.²² Wir erleben sie in unterschiedlichen Erscheinungsweisen: einmal als *superbia*, als Stolz und geistlichen Hochmut, wenn wir die Sache Gottes mit unseren eigenen Fähigkeiten und Kräften verwechseln, als würden wir mit unserer Hingabe, unserem Eifer und unserer „Persönlichkeit“ die Gemeinde retten und den Bau des Reiches Gottes voranbringen. Wir reden von Vollmacht und suchen Macht, die uns im geistlichen Dienst durchaus „angeboten“ werden kann (cf. Mt 4, 8 ff.). Auf sehr subtile Weise kann sich derartiges Denken unserer Gefühle und Einstellungen bemächtigen und unser Selbstbild formen.²³

²² M. Luther in seiner Vorrede zum ersten Band seiner deutschen Schriften, 1539: „Über das will ich Dir anzeigen eine rechte Weise, in der Theologia zu studiren, so ich mich geübet habe ... drei Regeln ... heißen also: oratio, meditatio, tentatio ... Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung. Die ist der Prüfstein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit ...“

²³ Auch wenn in unseren Kirchen und Gemeindehäusern die Kanzeln nicht so hoch angebracht sind wie in alten Kirchen, werden wir das „Kanzelgebet“ von Lothar Zenetti (1976) nicht unbe-

6.2 Wir können Anfechtung aber auch als *desperatio* erleben, als Verzagtheit, Enttäuschung und Verzweiflung angesichts ausbleibenden Erfolges, mit dem wir aufgrund unseres persönlichen Einsatzes meinten rechnen zu dürfen. Wie ist Erfolg überhaupt im Dienst zu messen, welche Erfolgserlebnisse können wir „verbuchen“? Was bestätigt mich als Person, meinen Einsatz, meine Kompetenz, mein „charismatisches Format“, wenn doch das Meiste im pastoralen Dienst im Verborgenen geschieht? (Und wehe mir, wenn ich für publikumswirksame Bekanntgabe sorgen würdel!) Meine Arbeit besteht im Säen, mühevoll und wenig attraktiv. Ernten dürfen dann die anderen? Kann ich mich dann an 1Kor 15, 58 halten? Wie und auf welchen Feldern suche ich Anerkennung, wenn die Gemeinde vergisst, mir Zeichen ihrer Wertschätzung meines Dienstes und Einsatzes zu geben? Wie anfällig bin ich für Ersatzhandlungen oder gar wie süchtig für Surrogate jedweder Art, die nur problematische Abhängigkeiten schaffen?

6.3 Schließlich ist noch die *acedia*, die Unlust, die Müdigkeit, der Überdruß (auch *taedium spirituale* genannt) zu erwähnen, wenn uns die Motivation, die Kraft, die geistliche Energie fehlen zum Beten, zum Bibellesen, zum Glaubensmut, zum freudigen Bekenntnis, zu Worten und Taten der Liebe. So sehr uns das bekümmern mag, auch darin stehen wir nicht allein; wir sind nicht die Ersten und Einzigen, die diese bleierne Verzagtheit befällt. Ihre Ursache mag in körperlicher Überforderung über lange Zeit, in persönlicher Enttäuschung und eigenem Versagen oder auch in seelischen Defiziten liegen, in jedem Fall sind und bleiben wir geliebte Dienerinnen und Diener unseres Herrn, dessen Fürbitte uns gerade in solchen Zeiten trägt und hält (Lk 22, 32; Joh 17, 15.17.19).

6.4 Entscheidend wird sein, dass wir uns dem Reden Gottes in seinem Wort wie durch seinen Geist nicht verschließen. „Anfechtung lehrt aufs Wort merken“ – so hat Luther Jes 28, 19 (fälschlich) übersetzt; aber diese geistliche Wahrheit gilt. Gerade in Zeiten der Anfechtung, wenn auf erhabene Gefühle kein Verlass ist und unser frommer Erfahrungsschatz fraglich und beinahe unwirklich wird (cf. Ps 13, 2 ff.), bleibt uns nur die Zuflucht zum Wort Gottes, das wir uns laut vorlesen oder auch von anderen kräftig zusprechen lassen dürfen – als wäre es nur für uns geschrieben!

In aller unserer Zerrissenheit, unter Verzicht auf jede Rolle pastoraler Stärke und theologischer Überlegenheit wenden wir uns an den verborgen scheinenden

teiltig zur Kenntnis nehmen: „Wenn ich oben stehe / auf der Kanzel / hoch über den Leuten, / die mir zuhören, / kann ich hinuntersehn / von oben herab / auf sie alle. / Sie / unter mir / müssen aufschauen zu mir. / Gott sei mir gnädig, / so hoch / über allen!“ Dazu gehört auch Kurt Martin Magiera (1979): „Als der Theologe sagte: / ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ... / zupfte ihn Herr ZETT am Ärmel / und flüsterte ihm ins Ohr: Vergiß nicht, / daß du zitierst.“

Gott, der uns aber unzweideutig in seinem Wort das sagt, was wir uns nicht selber sagen und vielleicht jetzt kaum glauben können (Mt 26, 41).²⁴

6.5 Angesichts unserer eigenen Armut dürfen wir aus einer Quelle schöpfen und von einem Schatz leben, wie sie uns in den Texten, Gebeten und Liedern aus der Geschichte der christlichen Kirche begegnen. „Aus tiefer Not schrei ich zu dir ...“ solchen und ähnlichen Liedern dürfen wir uns anvertrauen und erleben, wie Melodien, Bilder, Bekenntnisse des Glaubens in schwerer Zeit und biblisch geprägte Hoffnungsbilder Licht aus der Welt Gottes in unserer Dunkelheit aufleuchten lassen.

Bücher mit Gebeten aus der christlichen Tradition wie mit Chorälen und Liedern aus alter und neuer Zeit haben in unserer Bibliothek ihren festen Platz – aus gutem Grund.

7. Leben und Dienst vom Gebet geprägt

Eine wichtige Erfahrung wird mit uns Betern gehen, unser Selbstbild verändern und unseren Dienst prägen: Das, was unseren Dienst wertvoll und wichtig macht für andere Menschen, sind nicht unsere theologische Kompetenz, unsere starke Persönlichkeit, unsere seelsorgerische Weisheit, unsere rhetorische Begabung oder kybernetische Fähigkeit. Das alles sind hilfreiche Gaben, die geheiligt werden müssen, wenn sie dem Dienst im Reich Gottes zur Verfügung gestellt werden. Entscheidend ist und bleibt, dass der Herr, der uns berufen hat, sich immer wieder zu uns stellt, seine Berufung bestätigt und auch trotz unseres Versagens erneuert, unsere Schuld vergibt und in seiner Gnade Vollmacht und Freude, *parrhesia* schenkt zum Dienst der Versöhnung.

Die Demut und Hingabe, die Aufrichtigkeit und Liebe, die Freude und die Sehnsucht nach der neuen Welt Gottes, die uns in unserem Beten vor Gott bestimmen, werden auch unseren Dienst prägen. Denn *coram Deo* klärt und zeigt sich, wer und was wir wirklich sind; von hier aus formt sich unser Weg zu den Menschen, denen wir in der Liebe begegnen, mit der der ewig reiche Gott uns

²⁴ Wenn in diesem Beitrag auch die Bedeutung des gemeinsamen Gebetes zu zweit oder im vertraulichen Kreis nicht thematisiert ist, muss sie in diesem Kontext umso deutlicher erwähnt werden. Wir beten nicht nur mit anderen für andere, sondern sind auch darauf angewiesen, dass für uns gebetet wird, dass andere mit uns und für uns glauben, hoffen und beten. Wollten wir uns dem verschließen, würden wir uns zu unserem Schaden dem geistlichen Geschenk der *koinonia* verschließen, über die wir Ausleger und Verkündiger der Bibel so viel zu sagen haben! Das Evangelium erreicht uns u. a. auch *per mutuum colloquium et consolationem fratrum (et sororum)* nach Mt 18, 20, betont M. LUTHER in III. 4 der Schmalkaldischen Artikel von 1537. In diesem Zusammenhang wäre auch an das Geschenk der Beichte zu erinnern, die von ihrem Wesen her zutiefst dem Evangelium entspricht, auch wenn sie aufgrund problematischer und irreführender Entwicklungen in der Theologiegeschichte in unserer freikirchlichen Theologie eher distanziert betrachtet wird.

beschenkt hat; denen wir Worte des Lebens weitergeben, die wir aus dem Reichtum des Wortes Gottes empfangen haben; mit denen wir die Sehnsucht nach dem Kommen seines Reiches teilen, die das Evangelium Jesu Christi in uns geweckt hat; mit denen wir gegen alle Widerstände die Hoffnung festhalten, dass der Herr mit uns, mit seiner Gemeinde und seiner Welt zu seinem Ziel kommen wird. Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! So dürfen wir beten und glauben – Tag für Tag.

Abstract

In this paper the author comments on various aspects of prayer in the life of the pastor. He shows the rich diversity of prayer forms in the bible, making special mention of Jesus' prayer life, that should be understood as an invitation to prayer. He demonstrates that God is particularly concerned about the prayer of Christian workers as the primary means of cementing and furthering the relationship between the believer and the triune God.

The author then discusses the essential role of prayer in the work of the pastor in the church, in the preparation of the pastor for service, in supplication for church members, in warding off temptation in its various forms.

In conclusion he emphasizes that through prayer God confirms His calling of the pastor and His promise to be with the pastor until the end.

Pastor Edwin Peter Brandt, Dorfstraße 36c, 23617 Stockelsdorf;
E-Mail: edwinbrandt@aol.com